

Tom Drake Bennett: Im Exil der Sprache

Doris von Drathen

Es gibt Räume, die weniger durch benennbare Maße oder Eigenschaften zu erfassen sind als vielmehr durch erlebbare Ereignisse. In solcherart Gefilden misst sich Dimension an Signalen, vergleichbar etwa mit dem Auseinanderbrechen von krachendem Eis, dem Rutschen von sirrenden Wanderdünen, der Haltlosigkeit von heulendem Wind. Jedes rationale Zuordnungssystem, jede konkrete Begrifflichkeit ist in solchen Räumen außer Kraft gesetzt. Intensitäten, Symptome, magnetische Kräfte bestimmen die sinnliche Wahrnehmung. Die haptische Erfahrung tritt an die Stelle gegenständlicher Orientierung.

Auf dem Grat zwischen Bild- und Sprachlosigkeit

In vergleichbarer Weise öffnet die Malerei von Tom Drake Bennett eine Bildwelt, die sich weniger durch Benennbares erschließt als durch ein malerisches Ereignis. Als würde der Künstler erklärende Worte wie gefährliche Wesen fürchten, die sich verstellend zwischen seine Leinwände und das eigentliche Bildgeschehen schieben könnten, verweigert er jedem Atelierbesucher hartnäckig die Sprache, schweigt, verwirft Deutungsvorschläge, vermauert sich hinter der Position dessen, der einzig und allein daran interessiert sei, Farbflecken auf ausgearbeiteten Grund zu setzen. Je mehr man sich aber in seine Malerei hineinschaut, desto mehr wird man begreifen, dass tatsächlich die abstrakten Formen und das, was mit ihnen geschieht, sein Thema sind. Gleichzeitig allerdings kann, wer diese Stille respektiert, eine Bildbetrachtung aus dem sprachlichen Rückzug heraus wagt und versucht, die Fremdheit dieser Bilder außerhalb solcher kolonisierenden Begriffe wie etwa »innere Landschaft«, »emotionale Kartografie« oder »organische Abstraktion« zu betrachten, nach einer Weile auch ahnen, warum es dem Künstler so wichtig ist, sein Geheimnis zu hüten.

Beobachten wir zunächst einmal nur, dass Drake Bennett leitmotivisch eine zusammenhängende Form, also eine Einheit, durchbricht, ja zerlegt mit parallelen Linien oder Liniengittern. Die Bilder scheinen weniger eine Form darzustellen, als dass sie etwas tun. Die Linien agieren auf den Zustand einer Form, machen sie zu etwas, was sie vorher nicht war, nämlich zu etwas, das zerschnitten ist. Gezeigt ist eine Situation. Ins Bild gesetzt ist ein Ereignis. Die Linien sind Skalpell. Im messerscharfen Zerlegen der Hauptformen entstehen aber neue innere Formen. Und zwischen diesen entstehen wiederum Binnenformen. Drake Bennett übermalt also nicht Vorgegebenes, um von dort aus an neue Horizonte vorzustoßen, sondern er trennt, schafft Segmente, Fragmente, arbeitet mit Rinnen, Furchen, Zwischenräumen. Seine Malerei schafft also weder Illusion noch ein Bild von etwas, sondern konfrontiert den Betrachter zunächst lediglich mit einem Geschehnis.